

# Raus aus dem Haus!

Autor(en): **Stehl, Yolande / Villard-Traber, Anneliese**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Staatsbürgerin : Zeitschrift für politische Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): **39 (1983)**

Heft 9-12

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-844358>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

läum. Am 1. März 1969 erfolgte der «Marsch nach Bern», und am 14. September ging das Gemeindefakultativum erfolgreich über die zürcherische Bühne. Im Frühling 1970 konnten die Frauen erstmals an den Gemeindewahlen teilnehmen, und am 15. November blieb es beim Ja für das kantonale Frauenstimmrecht. Schliesslich erfolgte die Einführung politischer Frauenrechte auf eidgenössischer Ebene am 7. Februar 1971.

So konnte Gertrud Busslinger an der Generalversammlung 1972 ihr arbeitsintensives Amt getrost weitergeben, hatte sie doch in «struben» Zeiten bewiesen, wie sehr auf sie Verlass war und wie gross ihr Einsatzvermögen für diese «Freizeitbeschäftigung» sein konnte. Sie hatte nach dem Besuch der Höheren Töchterchule von 1920—1959 beim KVZ gearbeitet, der ihre grossen Verdienste mit der Ehrenmitgliedschaft ehrte, was der Frauenstimmrechtsverein ebenfalls tat.

Wie oft plauderten wir nach aufregenden Sitzungen — und deren gab es viele — auf dem Heimweg und vor ihrem Haus bis in die tiefe Nacht hinein. Ich schätzte ihre Loyalität, Integrität, Hilfsbereitschaft für Menschen und Dinge, ihr soziales Engagement, ihre Fürsorge Familienangehörigen, weiteren Verwandten und Freunden gegenüber und ihre menschliche Wärme ausserordentlich. Sie nahm ihr Christsein sehr ernst.

Die letzten Jahre verbrachte sie im Alterswohnheim Enge. Dieser Wechsel schloss das «Winken über die Strasse» nunmehr aus. Körperliche Beschwerden erschwerten zunehmend den Kontakt mit der Aussenwelt, mit der sie sich geistig weiterhin auseinandersetzte.

Wir Frauenstimmrechtlerinnen danken Gertrud Busslinger aus tiefem Herzen für das Mittragen gemeinsamer Ideale für eine bessere Welt!

Lydia Benz-Burger

## Raus aus dem Haus!

*Zu Jolanda Erns Brief, den wir in der letzten «Staatsbürgerin» unter dem Titel «Emanzipation = kopierte Männlichkeit» zur Diskussion stellten, erreichten uns folgende Zuschriften:*

Jolanda Ern n'a pas compris le message de Simone de Beauvoir. Cette dernière ne hait pas les hommes et ne dénigre pas les femmes qui ont choisi d'être mères et ménagères. Simone de Beauvoir a simplement reconnu le danger que courent les femmes qui restent au foyer. Elle veut les mettre en garde contre un choix qui peut être, certes, très agréable, mais qui les confine dans un rôle si bien déterminé, qu'elles auront de la peine à quitter si elles le désirent ou, pire encore, si elles doivent le faire pour des raisons de famille.

Ce n'est pas parce que certaines femmes au foyer se sentent les égales de leur partenaire, qu'elles sont pour autant les égales des hommes.

Si les femmes veulent forger l'avenir de l'humanité, elles doivent sortir de leur foyer, avoir la voix au chapitre. Que ce soit dans leur travail, dans la politique ou dans le cadre d'une activité sociale. Pas besoin d'être moustachues et frustrées pour ce faire!

Etre féministe, c'est tout simplement être femme. J'en veux pour preuve, non seulement Simone de Beauvoir, dont la féminité est bien connue, mais Simone Veil, Françoise Giroud, Benoîte Groult et, pour revenir en Suisse et à des noms plus familiers pour beaucoup d'entre nous: Lilian Uchtenhagen, Doris Morf, Lili Nabholz, sans compter les membres féminins de notre association...

Pour terminer, les femmes n'ont pas dit sur les hommes un millième des méchancetés que les hommes ont dit sur les femmes. Celle de ces méchancetés qui m'a le plus révoltée, parce

Schweizerisches  
Sozial-Archiv  
Neumarkt 28  
8001 Zürich

G

A. Z.  
8049 Zürich

que récente et de la part d'un politicien, est la citation d'Agnew Spiro, ancien vice-président des USA, qui dit: «Trois choses ont été difficiles à dompter: les imbéciles, les femmes et l'océan.»!

Oui, décidément, un brin d'agressivité est de mise pour les féministes. Même au risque de devenir moustachues! *Yolande Stehl, Zürich*

#### **Liebe Jolanda Ern,**

Sie empören sich über Simone de Beauvoir, halten sie für eine «bärtige, frustrierte Feministin», eine Männerhasserin, nur weil Sie in der «Staatsbürgerin» ein paar ihrer kritischen Gedanken über die Mutterschaft, das Muttersein gelesen haben. Vor lauter Zorn haben Sie wohl über den Satz hinweggelesen, in dem sie aber auch sagt, dass es «Lebensbedingungen geben kann, unter denen die Mutterschaft nicht diesen Preis kostet», also nicht jede Mutter auch eine Sklavin sein muss.

Simone de Beauvoir ist keine Männerhasserin, sonst hätte sie wohl kaum lebenslang mit Jean Paul Sartre in einer beispielhaften Freundschafts- und Liebesbeziehung gelebt. Es ist eigentlich lächerlich, Simone de Beauvoir zu «verteidigen» gegen Jolanda Ern. Ich tue es auch nur deswegen, weil es ein Verlust ist, wenn wir uns nicht mit dem beschäftigen, was Simone de Beauvoir schon 1949 in ihrem Werk «Le deuxième sexe» in aufrichtiger Wahrheits-suche über die Frauen und ihre Situation schrieb. Ich bin versucht zu sagen: seit diesem Werk ist eigentlich nichts mehr Neues zur Frauenfrage geschrieben worden.

Angeregt durch die Empörung Frau Ern's habe ich in diesen Tagen wieder einmal im «Deuxième sexe» gelesen, besonders das Kapitel über «Die Mutter». Simone de Beauvoir wirbt darin für Geburtenkontrolle, 18 Jahre bevor in

Frankreich Verhütungsmittel erlaubt wurden, und verteidigt die Abtreibung, 26 Jahre bevor die Fristenlösung in Frankreich Gesetz wird. Wenn sie harte Worte im Zusammenhang mit der Mutterschaft braucht, so nicht aus Verachtung den Frauen gegenüber, sondern aus Sorge um die Frauen, denen sie möglichste Selbstständigkeit, Entfaltung wünscht. «Geburtenkontrolle und gesetzlich erlaubte Abtreibung würden der Frau erlauben, in voller Freiheit ihre Mutterschaften auf sich zu nehmen.» («Le birth-control et l'avortement légal permettraient à la femme d'assumer librement ses maternités.») Dass Simone de Beauvoir allerdings schon 1949 fand, eine Frau sollte trotz Kindern berufstätig sein können, auch wenn sie finanziell dazu nicht gezwungen wäre, hat damals noch viele Frauen «geschockt».

In Basel haben wir – ein knappes Dutzend Frauen, die jüngste 28 Jahre alt, die älteste 70 – im Jahre 1956 «Le deuxième sexe» zusammen gelesen und heiss diskutiert. Ein zorniger Ehemann – er fürchtete wohl seine mitlesende Frau könnte zu auflüpfisch werden! – schimpfte die «Anstifterin» des Lesezirkels sogar telefonisch aus! Vielleicht müsste man auch heute noch dieselben Worte als Einführung für eine gemeinsame Lektüre des «Zweiten Geschlechtes» brauchen, wie wir sie damals, 1956, uns vorsagten:

«Wir wollen mit aller Behutsamkeit an die Lektüre gehen, wollen unsere Vorurteile wo immer möglich ablegen, und wenn wir zu Stellen kommen, bei denen uns Simone de Beauvoir «vertäubt», wollen wir so objektiv als möglich prüfen, ob sie uns «vertäubt», weil das Vorgebrachte tatsächlich so absurd ist, oder aber, ob sie etwas vorgebracht hat, was zwar wahr ist, was wir aber nicht wahrhaben wollen.»

*Anneliese Villard-Traber, Basel*